

Anmerkung zu den Vorträgen von Prof. Dr. Döhl

## **Interkulturelles Grundwissen**

Die Wissenschaft sieht sechs hilfreiche Kategorien, mit deren Hilfe Kulturen miteinander verglichen werden können zum Zwecke des gegenseitigen Verständnisses. Drei davon wurden gestern Abend erläutert: Machtdistanz, Individualismus/Kollektivismus, Makulinität/Femininität. Die drei anderen Kategorien werden während eines weiteren Vortrags im Februar erläutert werden.

### 1. Machtdistanz:

In Deutschland ist sie gering, in den Herkunftsländern der Flüchtlinge groß. Das bedeutet, dass in Bezug auf Staat/Bürger bei uns die Macht legitimiert ist, also die Macht dem Recht folgt, sie aus Kompetenz erwächst und gleiches Recht für alle gilt; in den Herkunftsländern schafft umgekehrt die Macht das Recht, sie legitimiert sich oftmals aus der Vererbung und es gelten Privilegien für die Mächtigen. Diese Merkmale im Bereich des Staates haben ihre Auswirkungen auf das Arbeitsleben, die Bildung in Kindergarten, Schule und Uni sowie auf die Strukturen in der Familie.

Wir in Deutschland liegen etwa in der Mitte zwischen Österreich mit der geringsten Machtdistanz, aufsteigend dann über Schweden, Norwegen, Deutschland, Japan, Pakistan, Iran, Syrien hin zum Irak mit der größten Machtdistanz. In diesem Land sind dann Autorität, Hierarchie, Kontrolle, Führung und die Abgeschlossenheit gesellschaftlicher Gruppen nach außen am größten. Interessant war der Hinweis darauf, dass Menschen, die aus solchen Ländern kommen, eine sehr geringe Eigeninitiative (!) zeigen, die sie hier angekommen dann so schnell auch nicht einfach entwickeln können. Sie haben es nicht gelernt.

**Diese Menschen brauchen deshalb eine konsequente Führung (Arbeitgeber/Staat) und konkrete Arbeits-/Handlungsanweisungen.**

### 2. Individualismus/Kollektivismus:

Deutschland steht hier auf der Seite eines ausgeprägten Individualismus, d.h. bei uns stellen Freiheit und Unversehrtheit des Einzelnen einen hohen Wert dar, das „Ich“ ist stärker als das „Wir“, bei uns zählen im Arbeitsleben der Wettbewerb, in der Bildung das Leistungsprinzip und in der Familie der engste Kreis. Dem gegenüber stehen Länder, die dem Einzelnen zwar Schutz gewähren, dafür aber auch etwas von ihm verlangen, Solidarität und Loyalität. Das „Wir“ wiegt hier mehr als das „Ich“, die Gemeinschaft zählt, das Reden ist oft wichtiger als die Tat und der Clan ist der familiäre Bezugspunkt.

Interessant war hier der Hinweis darauf, dass nach der Flucht das Gefühl, den Clan verlassen zu haben, besonders schlimm wirkt. Man kann das nur aufwiegen, indem man ihn von außen unterstützt. Das Verpflichtungsgefühl kann sehr viel stärker sein als das Rechtsempfinden, d.h. ein Diebstahl, aus Loyalität begangen, um Werte in die Heimat rücküberweisen zu

können, ist weniger schlimm als dieser Clanbindung nicht nachzukommen. Bei  
Gesichtsverlust wird ein Mensch aus solch einer Gesellschaft heftig. Und: Auffällig ist, dass  
die Bindung an den Arbeitgeber (!) hier stark ausgeprägt wird und auch im Aufnahmeland  
entsprechend gesucht wird.

### 3. Maskulinität / Femininität:

Diese beiden Begriffe erwiesen sich als ungünstig, weil sie inzwischen überkommenen  
Rollenvorstellungen folgen. Demnach setzen maskulin orientierte Gesellschaften auf  
Wettbewerb, klare Order, Hierarchie, Konkurrenz und Durchsetzung im Gegensatz zu  
feminin orientierten Gesellschaften, bei denen Gleichheit, Verhandlungen, Netzwerken,  
Anpassung und Verständnis füreinander stärker gewichtet sind. Die Palette reicht von den  
„femininen Ländern“ Schweden, Norwegen, Iran, Pakistan, Syrien hin zu den  
„maskulinen“ wie Deutschland, Irak, Österreich, Japan.

Über die Benennung nach Geschlechtern wurde stark diskutiert, bis auch der Referent sie  
relativierte. Klar aber blieb eine Trennung zwischen einer Kultur, die Konflikte austrägt, harte  
Lösungen sucht, Leistungsbewusstsein zeigt und in Bezug auf die Erziehung dem Motto „Sei  
der Beste“ folgt gegenüber einer Kultur, die auf Konsens setzt, weiche Lösungen bevorzugt,  
Anpassung anstrebt und in der Erziehung das Motto „Mach, was Du magst“ ausgibt.  
Schulversager zu sein, ist dementsprechend in der erst genannten Kultur, zu der Deutschland  
zählt, eine schlimme Sache. Insgesamt blieb diese dritte Kategorie in Anwendung auf unsere  
kulturellen Begegnungen etwas blasser.